

Blyle aus dem Orient.

(Epiode aus dem Leben der Prinzessin Salima von Sambar.)
Frei nach dem Französischen bearb. von G. Pommitz.
(Nachdruck verboten.)

I.

Inmitten der Stadt Sambar und in unmittelbarer Nähe des Palastes des Sultans, von welchem man einen herrlichen Blick über das Meer genießt, befindet sich ein Gebäude von bizarrer Bauart. Den Untergrund desselben bilden hohe, weiße Mauern, die mit Vorposten, vergitterten Vertiefungen und kleinen Fenstern versehen sind. Man bemerkt keine Eingangstür; nur eine luftige Brücke verbindet dasselbe mit den Privatgemächern des Sultans. Das ist das „Serail“.

Dort leben unter dem doppelten Reize des Tombakdunstes und der Blücherpfänzen, sorglos und in lässlicher Einjamkeit, die schönen, schwarzhaarigen Töchter Georgiens und Circassiens. Zart und durchsichtig ist der Teint, und ihre schwarzen, seidnen Haare fallen reißlos über ihre Schläfen und Wangen herab. Erbsenohren mit Formen, die das Wohlgefallen Rubens erregt haben würden, strecken ihr Oberlip auf weichen Poltern aus. Ausgezeichnete Negerinnen, den Bagaren der Goldküste entführt oder der afrikanischen Erde entzissen, um in Charum oder Jemen als Sklavinnen verkauft zu werden, stehen an ihrer Seite, stets bedacht, den leisen ihrer Wünsche zu erfüllen.

Wir ihrer träumerischen Stirn gegen die Scheiben geleitet, folgen sie dem Zuge der Segelboote, der Dampfboote und der arabischen „dauus“ die auf dem schimmernden Meerespiegel dahingelitten, umschwärmt von leichtschwingenden Seemöven und spielenden Delphinen.

Der Sultan liebt es nicht, wenn man sich in der Nähe des Serail aufhält. Dienstfertige schwarze Wächter sorgen dafür, daß der sich verpöbelnde Menge keinen Zutritt beschleunigt und, daß er es nicht, so bewegt auch wohl ein etwas unruhiger Stolz mit der Partisan, daß er dem Gebote Folge leistet. Dem Europäer stellt man mit leiser Stimme den Wunsch des Sultans mit. Ein jeder weiß überhaupt, daß es in Sambar nur schlechten Tod gibt, sich unter den geheimnißvollen Fenstern aufzubalten. Das Serail wird ungefähr von 250 Frauen bewohnt, welche einen Theil des Besizes des regierenden Sultans bilden, der sie wieder seinem Nachfolger übermacht. Es herrscht indessen der Gebrauch vor, daß bei jeder Thronbesteigung den höchsten Würdenträgern eine gewisse Anzahl junger Sklavinnen als Geschenk überwiehen wird. Was nun die alten anbelangt, so bleibt ihnen die berufliche Gewisheit, im dolos für nichts im Harem zubringen zu dürfen. Der größte Theil des Serail dient den Frauen aus türkischem Gebirge zur Weidung. Dort wohnte im Jahre 1864, unter der Regierung des Sultans Said-Medjid, die Prinzessin Salima, die Schwester des regierenden Sultans und die Hebra die Geschichte.

Bibi Salima*) war ein junges, blühendes Mädchen von wunderbarer Schönheit, voller Anmuth und Grazie, eine jener prächtigen Schöpfungen aus Freuden und eine Nacht, ein orientalisches Traum in vollendetester Verkörperung. Kein Mann hatte bisher ihren eierförmigen Schleiern gefolgt, jenen Schleier, der, so theuer den Waismännern, dem Profanen die angeordnete Eleganz der Frau von so dem Mangel verleiht. Die Prinzessin ging nie aus, ohne von ihren Leibwächtern begleitet zu sein, und selbst dann füllte sie sich noch in einen langen Mantel ohne Hemel, welcher ihren schlanken Körper von Hals bis zu den Füßen umschloß. Wenn sie sich durch die Straßen von Sambar bewegte, pflegte sie ihren „bourko“ über den Kopf zu ziehen, um ihr Gesicht noch mehr zu verbergen, und nur ein blühendes Augenpaar fragte aus ihrer Umfassung hervor.

Am einen jener herrlichen Abende, die auf dem immer grünen Gelände so häufig sind, dehnte die Prinzessin ihren gewöhnlichen Spaziergang bis über das Weichbild der Stadt aus und wandte alsdann ihre Schritte dem Ufer des Meeres zu, nach dem gebirgigen Theil der Insel.

„Fardjalla“, sagt sie plötzlich zum Chef ihrer Leibwächter, „laß mich einige Augenblicke allein: ich möchte ein wenig ruhen.“ Die Wächter ziehen sich zurück, und ruhend nimmt die Prinzessin auf einem felsigen Platz. Die Sonne ist eben im Wegriffe, als glührothe Scheibe am fernern Horizont im Spiegel des Meeres zu verschwinden; in ihrem irumpfbaren Rückzuge entzündet sie das ganze Firmament. Die Wirkung ist eine zauberliche. Himmel und Wasser strahlen ein blendendes Feuer aus, dessen Glanz das Auge kaum ertragen kann. Inmitten eines Goldregens verbrummet das glänzende Gestirn schnell hinter der stilligen Wölfe. O, man möchte Flügel haben, um ihr zu folgen in den Wüsten jener verabschieden Lebenslichter, und sich mit ihr verorten in eine Apoptose von Purpur und Gold. — Doch stille, ein leichtes Geräusch von Ruben läßt sich hören. Die Augen auf das Meer gerichtet, sieht die Prinzessin, die das Signal zu erwarten scheint, eine unter ihrem Mantel verborgene gebaltene Leinwand Stridleiter hervor, befestigt dieselbe sorgfältig an einem hervorragenden, spizen Felsstück und schleudert alsdann das untere Ende in die vor ihr gährende Meer. Gleich darauf siphelt sie, wie die die angezogen wird; ein

dunkler Körper erklümt sich und schiebt die Stufen, und während sie noch ihren Athem zurückhält und kaum im Stande ist, ihre Erregung zu bemessen, umschlingen sie schon zwei kräftige Arme, und ein leidenschaftlicher Kuß preßt sich auf ihre Lippen.

„O, entferne Dich schnell wieder“, murret sie, „entferne Dich, meine Wächter sind in der Nähe, und Dein Leben ist in Gefahr.“ — Mann die Stridleiter mit Dir und morgen Abend, wenn die zwölfte Stunde schlägt, erkllettere die Umfassungsmauer des Serail und schwing Dich zum Balkon unter meinem Fenster heran; ich werde da sein, um über Dein Leben zu wachen! Im Namen des Himmels entferne Dich!“

Nach langem Sträuben folgt er ihrem Drängen; er steigt sich wieder hinab. — Darauf löst sie die Stridleiter und wirft sie hinunter in das Meer. Bald umhüllte die Schatten der Nacht das kleine Fahrzeug, das heißschnell auf dem glatten Meerespiegel dahingeliegt. — Am erst erhob sich die Prinzessin, ein tiefer Seufzer erschließt ihrer Brust, sie mit ihre Wächter herbei und kehrt mit ihnen in den Palast zurück.

II.

Ein junger Kaufmann aus Hamburg, Namens Ruete, hatte sich seit kurzer Zeit auf der Insel Sambar niedergelassen. Als er eines Abends nach heiter verlebten Stunden von Nagi-Moga nach Hause zurückkehrte, hielt er seine Schritte vor dem arabischen Gottesacker an, aus dem so eben Gruppen von Gläubigen herausstraten. Es ist bekannt, mit welcher heiligen Ede die Waismänner diese geweihten Orte betreten. „Die Gräber“, sagen sie, „sind die einzigen Stellen, auf welchen die Engel ruhen können, wenn sie auf die Erde herabsinken.“ In diesem Augenblicke kam die Prinzessin Salima vorüber, begleitet von ihren Leibwächtern. Ihr seidenen Mantel verhüllte nicht ganz die feine Eleganz ihrer schönen zarten Gestalt, ihr herrlicher Körper und ihr buntes, lebhaftes Auge entflammte das Herz des jungen Deutschen. — Es war ein gefährliches Spiel, umjohnde da, wie bekannt, der Sultan in dieser Beziehung nicht mit sich spielen läßt. Wenn ein Europäer es wagt, Verbindungen mit einer arabischen Frau anzuknüpfen, so geschieht es wohl häufig, daß seine Schöne, oder er selbst, oder auch wohl gar beide eines Tages, ohne irgend welches Ansehen zu erregen, verschwinden, und man hört nie wieder von ihnen reden. Das Verbrechen verlangt seine Sühne.

Ruete war kein vorsichtiger Mann, er liebte die schöne Araberin mit der ganzen Glut seines Herzens. Und diese anmuthige arabische Jüfritin, deren Harn ein feuriges, stolzes, Blut durchrieselte, die seit ihrer Kindheit von dem größten Luxus umgeben war, und welche unter den schönsten Orientalen des Reiches hätte wählen können — sie liebte den blonden, blaugläubigen Teuton.

Am nächsten Abend gegen Mitternacht schlief sich Ruete nach dem Serail. Unter Anwendung der äufsersten Vorsicht gelang es ihm, die Umfassungsmauer zu erklimmen. Oben angekommen, schleuderte er seine Stridleiter nach dem Balkon der Prinzessin und schwang sich hinauf, jeden Augenblick in Gefahr schwebend, den Hals zu brechen oder von der Angel eines Leibwächters getroffen zu werden. Sie erwartete ihn, leicht umhüllt von ihrem Mantel. Ihr Herz schlug heftig; und doch, sie zitterte nicht, sie war ja bereit, alles für ihn zu opfern, und wenn es sein mußte, mit ihm unterzugehen.

„O, meine innig Geliebte“, rief er aus, indem er sie in seine Arme schloß.

„Wie habe ich mich gefreut“, murrete sie, indem sie seine Geborgenheiten leidenschaftlich erwiderte.

„Sie sehest dich nieder, umjohne aneinander geschmiegt. Es war eine jener herrlichen tropischen Sommernächte, und Blumenräucher erfüllten die Atmosphäre. Ueber ihnen das klare, lichte Firmament mit seinen zahllosen funkelnden Sternen, unter ihnen das ruhige, glänzende Meer!“

„Sage mir, Geliebter“, fuhr sie fort, indem sie ihre Augen in die seinigen verlor, „lieben die Frauen in Deinem Lande lebensgefährlicher als in dem ungen?“

„Wißt Du leben die sie“, antwortete Ruete, „wirst Du frei sein und mit mir fliehen?“

„Wo Du hin gehst, dahin will ich Dir folgen. Ist das nicht das Geheiß des Propheten und das Deines Gottes?“

„Und Du würdest Deine Heimath verlassen, dieses blühende, glückliche Geländ und den Sultan, Deinen Bruder? Du würdest den Luxus und den Glanz, der Dich umgibt, nicht verlassen?“

„Sie hörte ihm zu, zitternd und mit halb geschlossenen Augen.“ „Wißt Du“, fuhr er fort, „daß der Sultan Dir schenken und Dich Deines Erbes für verlastig erklären würde? Wißt Du, daß das Leben an meiner Seite ein gemeinlicher Kampf um das Dasein, um das tägliche Brod sein wird? Hast Du wohl überlegt, welches Opfer Du mir bringen wirst, und dar ich es annehmen?“

Ihre Augen füllten sich mit Thränen, und ein leises Jähren durchschlürfte ihre zarte Gestalt. Ein heftiger Kampf durchwogte ihre Seele; aber nur wenige Augenblicke hielt er an, und dann feierte die tiefe, innige Liebe einen glänzenden Triumph. In leidenschaftlicher Gluth umschlang sie ihren Geliebten. „Die habe ich mein Herz geweiht“, rief sie, „Dir will ich folgen, wohin Du mich führst, nur Dir allein für immer angehören.“ Und er! — Ueberwältigt von so tiefem Gefühl und voll Bewunder-

ung für das herrliche Mädchen, das um feinsten Willen der Heimath, dem Glanz und dem Bruder entzogen wolke, drückte er sie innig an sein Herz und gelobte ihr Liebe und Treue bis über das Grab hinaus.

III.

Zwei Tage später verlegte ein aufregendes Ereigniß die Stadt Sambar in die heftigste Unruhe. Die Schwester des regierenden Sultans, die junge und schöne Bibi-Salima, war mit einem Ungläubigen auf einem englischen Dampfer entflohen. Der erste Jornaussbruch des Sultans war fürchterlich, und er war nahe daran eine Wiederholung der Sicilianischen Vesper zu veranstalten. Kein Europäer war kurz nach dem Ereigniß seines Lebens sicher. Glücklicherweise trat die europäische Diplomatie vermittelnd ein, und es gelang ihr, einen blutigen Konflikt zu vermeiden. Aber der Sultan verurtheilte die Schuldige, welche es gewagt hatte, einem Kinde von Christen zu folgen, zu ewiger Verbannung; er erklärte sie ferner ihres hohen Ranges für verlastig und enterbte sie vollständig.

Ruete gelangte mit seiner treuen Salima glücklich nach Europa. In Hamburg wurde der Bund, den Formen des protestantischen Nitus gemäß, gefeiert, und die Prinzessin wurde die rechtmäßige Gattin des kühnen Deutschen. Leider war das Glück des allen Gefahren so glücklich entronnenen Paares nur von kurzer Dauer. Sehr bald hatte Ruete die wenigen Hilfsquellen, die ihm noch blieben, erschöpft. Vergebens suchte er hier und dort, jene kaufmännischen Kenntnisse zu verwerten; sein Auenther hatte ihm die Thür der großen Exportfirmen verbarren, und nur zu bald hielt das Glend in der jungen Unsicherheit seinen Einzug. Verbrochen am Körper, krank am Gemüth, vollständig darniederbeugt von all dem schweren Jammer, verfiel Ruete in eine schwere Krankheit, und nach Verlauf von zwei Jahren schloß sich das Grab über ihm. So sah nun die junge Wittve, abgehärtet von Kummer und Sorge, an der Wiege ihres einzigen Söhnchens, der Frucht ihres kurzen Erdenglücks. Lange, qualvolle Tage verbrachte sie an dem Lager ihres Lieblings, und reiche Thränen benehten die Händen des so früh verwaisten Kleinen.

Es war in der That eine traurige Zeit für die junge Frau, aber noch hatte sie den Reiz des Lebens nicht bis zur Hele geleert. Sie wandte sich zuerst vertrauensvoll an ihren Heuber, den Sultan, um seine Verzeihung zu erlangen und seine Hilfe anzurufen.

Said-Medjid blieb unbeweglich und taug gegen alle ihre Bitten, für ihn war die Schwester verloren für immer. Verloren von dem hartherzigen Bruder, doch immer wieder von neuem nach Hilfe aussehend, war sie nain genug, zu glauben, daß die Großen der Erde sie nicht in ihrem Jammer und Glend unkommen lassen würden. Sie suchte nun, die deutsche Regierung für ihre traurige Lage zu interessieren. Aber auch hier fand sie nicht, was sie suchte, sie wurde abgewiesen. Was hatte die deutsche Politik mit dieser Familienangelegenheit zu thun! Was kümmerte damals, wo dem deutschen Volke noch jede erwiesene Sympathie für alle Kolonial-Politik fremd war, den ersten eiernen Kanzler jener verlorenen Punkt im Südlischen Ocean!

So war nun die junge Mutter, ohne Geld, ohne Hilfsquellen, allein mit ihrem Kinde in der weiten, fremden Welt, vollständig auf sich selbst angewiesen. Da griff sie in das Leben hinein mit jener erhabenen Klugheit, welche die Mutterthat verleiht, und fing an zu arbeiten. Zuerst begann sie kleine, niedliche Stickereien zu fertigen, indem ihre Feinglieder einen eigenthümlichen, orientalischen Stempel aufdrückten wußten. Obgleich sie die deutsche Sprache nur unvollkommen beherrschte, war sie doch so glücklich, einige Schüler zu finden, denen sie Unterricht in ihrer Muttersprache erteilte. Auf diese Weise gelang es ihr, freilich unter zahllosen Demüthigungen, Obdach und Nahrung für sich und ihren Kleinen zu gewinnen. — Unter diesen Mühen und Kämpfen um das Dasein kam der Winter heran. Wenn sie so in ihrer Abendstunde, auf ihre Arbeit gebüdet, in ihrem kalten, armeneligen Stübchen saß, und wenn der Schlaf sich auf ihre müden Augenlider senkte, dann pflegte ein gütiger, glücklicher Traum sie zurückzuwerfen nach jenem grünen Geländ mit seinen Palmen und seinen Jephthiden; dann erkaunte sie jenes majestätische Gebäude mit seinen Thürmen und jenem Balkon, auf welchem sie an der Seite ihres heimgegangenen Gatten so glückliche Stunden verlebte, und wo sie mit ihm nur von Liebe, Blumen und Sonnenschein geträumt hatte. Und wenn dann ein plötzliches Erwachen sie in die rauhe Wirklichkeit verlegte, dann entrang sich ein tiefer Seufzer ihrer Brust, und nur der Anblick ihres Lieblings war im Stande, ihr den so nöthigen Trost und Lebensmuth zu verleihen.

So verfloßen lange, trostlose Jahre!

IV.

Es war im Mai 1885. Wiederum verlegte ein außerordentliches Ereigniß die Stadt Sambar in die heftigste Unruhe. Deutsche Kriegsschiffe, unter dem Oberbefehl des Admirals Knorr legten sich dicht unter der Stadt vor Anker und bedrohten mit ihren gewaltigen Feuerschiffen die friedlichen Bewohner derselben. Was war die Ursache der Entfaltung eines so großen kriegerischen Apparates? Infolge der glücklichen Kriegsjahre von 1866 und 1870 war sich das deutsche

*) Bibi Salima bedeutet: Prinzessin Salima.

